

## DER PFERDEWAGEN IN DEN HÄNDEN DER MEZÖKÖVESDER BAUERNWIRTE

Mezőkövesd erhielt seine Rechtsstellung als Marktflecken (*oppidum*) von Matthias Hunyadi. Die im 16. Jahrhundert begonnene Stadtentwicklung wurde durch die türkische Eroberung gebrochen und ihre ungestörte Fortdauer kann erst nach der Vertreibung der Türken (1686) beobachtet werden. Die Neugeburt der Stadt erfolgte Anfang des 18. Jahrhunderts. Infolge ihrer Rechtsstellung war sie der allgemeinen Steuerpflicht unterworfen und verfügte weiterhin über eine hochgradige Selbstverwaltung. Ihre Wirtschaftsbasis stellte in den spätf feudalen Jahrhunderten (17–18), in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die extensive Viehhaltung, die Pferde-, Rinder-, Schaf- und Schweinezucht, sowie die Dreifelderwirtschaft dar. Diese Ordnung der Faldmarknutzung fügte sich harmonisch in das Volksleben der örtlichen Bevölkerung ein und weiterhin diente diese Zweiheit der *Gartenstall*-Siedlungsstruktur: in der dicht bewohnten Innenstadt standen die Wohngebäude der Familien. In den großflächigen „Gärten“ aber, die dieses innere Gebiet umgrenzten, wurde den Winter über in den dort befindlichen Ställen und Pferchen das Vieh gehalten. Die Männer bewachten die in den Gärten überwinterten Pferde, Rinder und Schafe. Mit Beginn des Frühjahrs wurde das ruhende Vieh auf entfernte Weiden getrieben. Dies waren sozusagen *Kapitaltiere*, mit denen die Vermögensbasis der Wirtschaft erhöht wurde. Die Haustiere dienten den täglichen Bedürfnissen: mit den Pferden wurde gefuhrwerk und das Tragen von Lasten besorgt, die Kühe wurden gemolken, wobei die Milch und Milchprodukte die Basis der Ernährung bildeten. Ähnlichen Zwecken dienten auch die Milchschafe und gemästeten Schweine. Diese Wirtschaftsform veränderte sich Mitte des 19. Jahrhunderts langsam mit der Verbürgerlichung und deren Wirkung auf die Wirtschaft, an ihre Stelle trat die (intensive) *Haustierhaltung*.

Die eigentümliche Volkskunst der Stadtbewohner wies bereits Ende des vergangenen Jahrhunderts eine Differenz zu ihrer weiteren Umgebung auf, sowie zu den nördlich von ihnen gelegenen Paloczen, als auch zu den Leibeigenendörfern auf beiden Seiten der Theiß. Das *Matyótum* trug die Bauernkultur einer individuell festlegbaren Siedlung in sich. Das Matyóvolk von Mezőkövesd, die Kövesder Matyóbauern stellten auf der ethnographischen Karte Ungarns, besonders des ungarischen Tieflandes einen eigentümlichen Farbfleck dar. Mit dem Matyótum haben sich zahlreiche Forscher beschäftigt, sie schrieben besonders viel über dessen Volkstrachten, Stickereikultur und Volkskunst. Innerhalb der Siedlung bemühten sich die Besitzlosen mit ihrer, die Matyó-Volkskultur tragenden Kleidung der reichen Bauernschicht anzuschließen. In der Fremde, bei fremden Herrschaften oder Großgrundbesitzern stellte ihre Unterhaltsbasis die Konventionsarbeit, das sogenannte *Gedingsarbeitertum* dar. Diese Schicht half die Kenntnis über die Matyóbräuche landesweit zu verbreiten. Wo die Matyó-Gedingerarbeiter auftauchten, dort erhielt die Mezőkövesder Matyóbezeichnung, genauer ausgedrückt die Bezeichnung der Mezőkövesder als Matyóvolk einen Inhalt. Lange Zeit hindurch hielt die Fachliteratur die Untersuchung der anderen Gebiete der Kövesder Bauernkultur nicht für wichtig.

Im Mittelpunkt dieser Studie steht der Mezőkövesder Bauernwirt. Diese reiche Bauernschicht, bei der am Rande aber auch verarmte Familien vorkamen, trug die farbigen und sehenswerten Matyótrachten, die familiären, hausgewerblichen usw. Matyótraditionen. Die Ahnen der zum Studium ausgewählten Familie Hajdú Ráfis lebten

bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mezőkövesd. Mit dem Studium der Familie erhalten wir auf zahlreiche Fragen eine Erklärung. Diese Schicht war von einer starken lokalen Endogamie und weiterhin durch eine materielle und religiöse Trennung bei der Partnerwahl gekennzeichnet. Anhand der ausgewählten „guten Herren“-Familie kann oben erwähnte starke Bereitschaft zur Trennung beim wohlhabenden Kövesder Bauerntum bewiesen werden. Die Ahnen der Familie Hajdú Ráfis spielten immer in führenden Körperschaften oder anderen leitenden Gemeinschaften (Genossenschaften, Vereinigungen) eine Rolle. Mit ihrem Fleiß, charakteristischen Lebensweise und Gewohnheiten repräsentieren sie gut das Matyótum, dessen führende, vermögende Schicht.

Im dritten Teil dieser Studie beschäftigen wir uns mit den charakteristischen Bauern Ungarns und innerhalb dieses Themas mit den in den Händen des Matyótums befindlichen Bauernfuhrwerken (dem Pferdewagen). Der Pferdewagen (bzw. das Einspannen und Einjochen der Pferde) gehörte zur Ordnung der Feldmarknutzung des über eine große Mark verfügenden Marktflückens. Durch das Fehlen der Eisenbahn und Wasserwege war die Anwendung des Pferdegespanns notwendig. In der stark zergliederten Kövesder Feldmark wäre der Ackerbau auf den in unzählige Stücke geteilten Familiengütern ohne Pferdewagen undenkbar gewesen. Gerade deshalb wurde dem Pferdewagen in Mezőkövesd eine solche Bedeutung zugemessen. Im 20. Jahrhundert, besonders aber nach dem ersten Weltkrieg herrschte der leichte, aber stark beschlagene Pferdewagen vor. Zwischendurch erlangte auch auf diesem Gebiet die Veranlagung des Matyótums zur Verzierung Geltung, was sich bei den Beschlägen, den Schnitzereien der Wagen und auch beim Pferdegeschirr zeigte. Das dritte Kapitel der Studie stützt sich auf das Material des Museums für Landmaschinen (Mezőkövesd), aus welchem auch das gezeichnete Illustrationsmaterial stammt. Es scheint, daß auch auf diesem Gebiet die Verzierungslust der Kövesder Bauernwirte geltend wurde und die Verehrung der verzierten Wagen, die Achtung vor der Arbeit und des arbeitsamen Lebens in ihre Bräuche übergang.

Die Mentalität der Matyóbauern basiert auf einer musterhaften Verrichtung der landwirtschaftlichen Arbeit. Sie zeichnet sich in der entsprechenden Lebensführung des Glaubens, in einer gewissenhaften und genauen Arbeitsverrichtung in jedem Beruf aus. Besonders wichtig war die rechtzeitige Verrichtung der landwirtschaftlichen Arbeit und bei der vom Frühjahr bis zum Herbst ständig aufeinanderfolgenden Feldarbeit galt die Sorgfältigkeit als sehr wichtige, maßgebende Tat. Das Anhäufen der Werte, die Vergrößerung des Gutes (sei dies der Viehbestand oder das Ackerland) stellte einen Maßstab dar, der einzelne Mitglieder der Gemeinschaft hervorheben konnte. Deshalb waren nur diejenigen vorbildliche, wünschenswerte Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter, die ihr Leben, das Leben ihrer Umgebung gemäß den Normen der Gemeinschaft führten. Die Lebensanschauung und Lebensführung der Matyóbauern war sparsam und offenbarte sich niemals auf verschwenderische Weise. Der Wagen der Bauern ist ein gutes Beispiel dafür, welches Maß bei der Produktion geltend war, denn der Wagen (das Fuhrwerk) war für das Matyótum nicht nur ein Lastenbeförderungs- und Verkehrsmittel, sondern stellte gleichzeitig ein Repräsentationsmittel, die Offenbarung des wohlhabenden Standes dar, der wohlgehaltene Wagen, das gepflegte Pferd und saubere Geschirr waren alles Teile der Bauernschneidigkeit, der Matyóskriterien. In den Augen der Gemeinschaft hatte nur derjenige eine Ehre, der gemäß den Gemeinschaftsnormen lebte und arbeitete.

*János Bencsik–János Hajdú Ráfis*